

Das Pult wird zur Schatzkiste, der Wandtafelhalter zum Auto

Das Bedürfnis Schulräume anders zu nutzen und zu verändern, inspirierte ein Team von Fachleuten neue Schulmöbel zu kreieren. Aus dieser Idee entstanden die «learning objects». Zurzeit werden diese Prototypen im Kanton Thurgau in verschiedenen Schulen und einem Kindergarten erprobt und ausgewertet. Die erste Bilanz ist positiv.

Susan Edthofer

Ein Zeitungsartikel zum Thema «bewegte Schule» weckte meine Neugier. Darin wurden neue Schulmöbel, so genannte «learning objects» vorge-

stellt. Die Elemente zeichnen sich durch ihre Multifunktionalität aus, wirken schlicht und einfach: Es gibt Drehtische, Wandeltreppen, Wipphocker und ein fahrbares Tafелеlement. Die Drehtische sehen aus wie rechteckige Kisten und sind als Pulte konzipiert. Im Kindergarten animieren sie die Kinder zu vielfältigen Spielideen. Die Elemente sind so leicht, dass die Kinder sie beim Bauen problemlos hochheben und umherhieven können. Raffiniert ist, dass man auf diesen Drehtisch-Flächen mit Kreide schreiben, zeichnen oder Notizen machen kann. Die Wandeltreppe besteht aus vier Treppenelementen, die als Ganzes oder einzeln genutzt werden können.

Gespannt schaue ich mich im Kindergarten Gündelhardt, Hörhausen, um. Hier werden solche Möbel momentan erprobt. Das höchste Teil des Treppenelementes steht jetzt in der Garderobe, am Nachmittag wird auf dieser Ablage

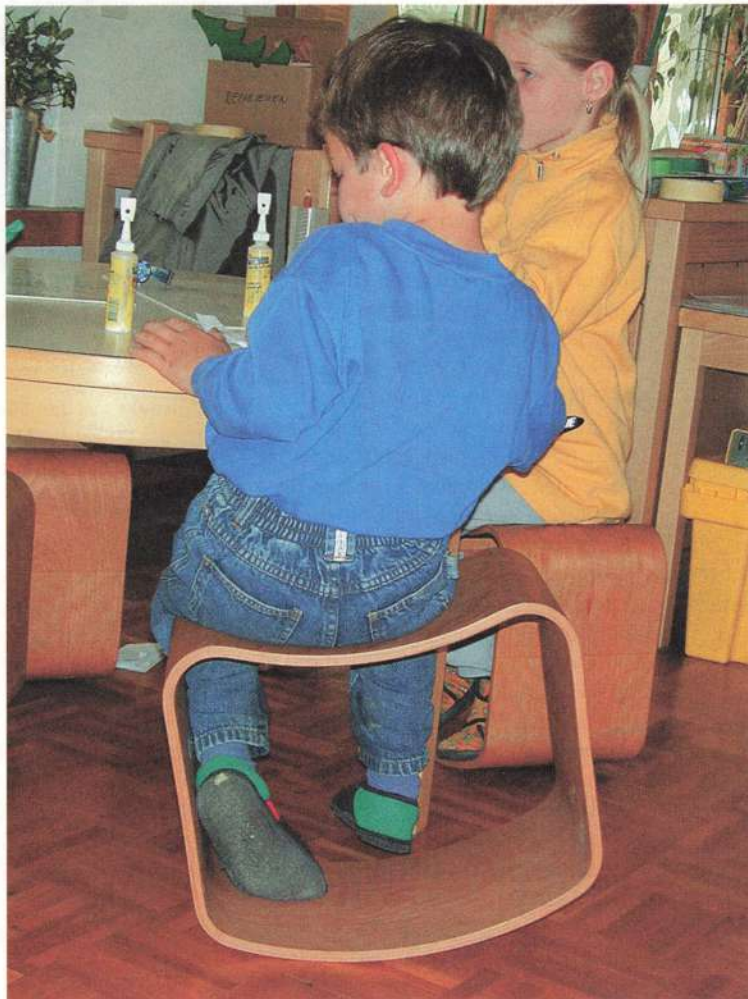
Glückskele gepflanzt. Das mittlere Treppenteil steht im Kindergartenraum, auf der Oberfläche ist eine Frühlingswerkstatt eingerichtet. Die fahrbare Wandtafel hat keinen festen Platz und kann überall hingeschoben werden, wo die «Künstlerinnen und Künstler» sie brauchen. In der Bauecke steht ein imposanter Kran aus Drehtischen bereit. Langsam trudeln die Kinder ein. Sogleich beginnen sie das bereitgelegte Bild auszumalen. Ein paar Kinder knien im Stübli und benützen ihre Stühle als Tische, andere sitzen auf Wipphockern am Zeichnungstisch. Für Kinder sind die Wipphocker ideal, mit ihnen können sie hin und her schaukeln. Allerdings haben diese Hocker für kleinere Kinder auch ihre Tücken, auf einem rutschigen Boden können sie leicht wegkippen.

Räume neu definieren

Zur Ideologie der «learning objects» gehört, dass die Elemente beweglich sind und der Raum immer wieder verändert und neu eingerichtet werden kann. Für die Kinder bedeutet das mehr Eigeninitiative, was eine Veränderung des Unterrichts bewirkt. Die Kindergärtnerin, Susanne Kübler, setzt die Möbel in der geführten Aktivität bewusst ein. Dadurch gibt sie den Kindern Impulse, die nachher im freien Spiel umgesetzt und weiterentwickelt werden. Als sie die Möbel erhielt, war sie gespannt. «Wie setze ich diese Möbel im Kindergartenalltag ein?» Susanne Kübler hat schnell gemerkt, dass sie den Mut haben muss, sich auf einen Prozess einzulassen. Sie schätzt die Stabilität der Möbel. «Es ist leider eine Realität, dass wir vermehrt auffällige Kinder im Kindergarten haben. Dementsprechend muss man auch anders arbeiten. Die «learning objects» unterstützen durch die vielen Anwendungsmöglichkeiten neue Methoden der Kindergartenführung.»

Ein Fundus an Ideen

Die Elemente inspirieren die Kinder zu neuen Spielvarianten. Sie können die Wipphocker zu Tunnels zusammenschieben und sich auf abenteuerliche Reisen begeben oder Schätze in den umgekippten Pultelementen verstecken. Auch für die Kindergärtnerin



Fotos: Susan Edthofer

Die Balance zu halten ist gar nicht so einfach.

Die Erfindung der freien Schulgestühle

Was heute selbstverständlich ist, war vor hundert Jahren noch undenkbar: leichtes, flexibles Mobiliar, das den Proportionen der Kinder entspricht. Maria Montessori initiierte die freie Möblierung der Unterrichtsräume und revolutionierte Kindergärten und Schulen mit kleinen Stühlen und Tischen.

Cornelia Hausherr

Um die Jahrhundertwende wurde das Kind als eigenständige Persönlichkeit «entdeckt». Daraus entwickelte sich der Ansatz einer Pädagogik «vom Kind aus». Diese veränderte Einstellung zum Wesen des Kindes war Teil einer Bewegung, die viele Lebensbereiche umfasste. Stichworte sind: Bodenreform, Kleidungsreform, Wohnungsreform – und Reformpädagogik. Diese durchleuchtete die Schule kritisch und stufte sie als kinderfeindlich ein: zu hierarchisch, zu autoritär, eine Drill- und Disziplinierungsanstalt. Diese Haltung spiegelte sich auch im Mobiliar wider. Maria Montessori bezeichnete Schulzimmer als imposante Instrumentenkammern aus schwerem Holz und Eisen, «die in so grosser Zahl hergestellt wurden, um die Kräfte unserer schönen Kindheit lahmzulegen.»

Unbewegliche Schulbank, bewegliches Kind

Der Lehrer thronte hinter seinem mächtigen Katheder und unterrichtete frontal. Die Schüler sassen eingepfercht in langen Schulbänken. Befehl und Gehorsam waren oberstes Gebot. Dieses System begann zu bröckeln, als das Kind nicht mehr als kleiner unvollkommener Erwachsener verstanden wurde, das möglichst schnell und problemlos nützlich werden sollte.

Um eine «selbsttätige» Erziehung zu ermöglichen, plädierte Maria Montessori als Erste für neue Einrichtungen in

Kindergärten und Schulen. «Der erste Schritt ist, die Klassen in richtige kleine Kinderhäuser umzuwandeln und sie mit solchen Dingen auszustatten, die der Statur und den Kräften der hier beherbergten Wesen entsprechen: Kleine Stühle, kleine Tische, kleine Waschtische, verkleinerte Toilettengegenstände, kleine Teppiche, kleine Anrichtenschränken, Tischtücher und Geschirr.»

Wer die Klinke nicht erreicht, kann keine Türen öffnen, wer den Tisch nicht in den Garten tragen kann, weil er zu schwer ist, bleibt unselbstständig. Erst wenn die Grössenverhältnisse der gesamten Einrichtung mit der Körpergrösse der Kinder harmonisieren, können Kinder ihre Tätigkeiten selbstständig ausführen.

Leichte, flexible Schulmöbel

Maria Montessoris Ansätze für moderne Unterrichtsräume sind bis heute aktuell geblieben. Die Ärztin und Reformpädagogin forderte leichte Möbel für eine flexible Raumgestaltung. Die Möbel sollten klar und einfach konstruiert sein, harmonisch in der Linienführung und Farbgebung, und künstlerisch. «Ein Kinderhaus soll in den kleinsten Einzelheiten schön und gefällig sein, denn Schönheit ermuntert zur Tätigkeit, zur Arbeit.» Wichtig war ihr auch, den Raum nicht mit Mobiliar zu überfüllen: «Wir alle empfinden die wohltätige Wirkung, die von einem Raum ausgeht, in dem die grössere Hälfte des Bodens frei ist; es ist, als ob er uns eine einladende Bewegungsmöglichkeit in Aussicht stellte.»

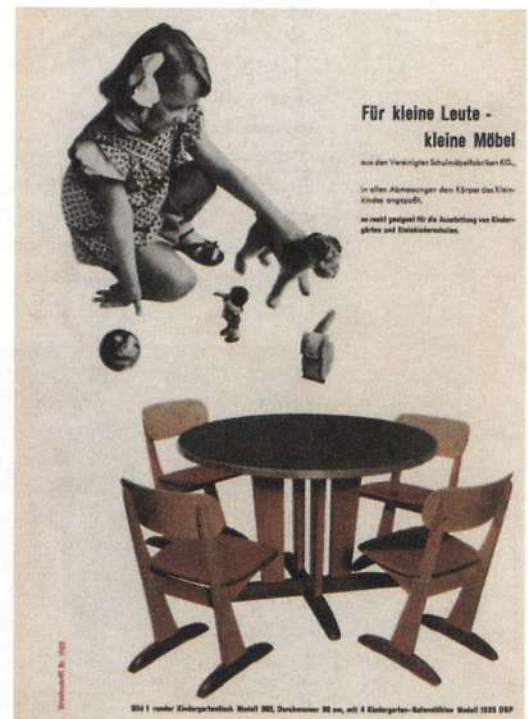
Maria Montessori schaffte die traditionelle Schulbank ab und ersetzte sie durch «freie Schulgestühle». Zuerst waren es lauter Einzelanfertigungen, denn in den 20er Jahren gab es wohl kleinformatige Gegenstände und Möbel – aber nur für Puppen.

So wie sich Maria Montessoris Vorstellungen verbreiteten und zahlreiche Kinderhäuser und Schulen in Europa und in den USA entstanden, wuchs auch ein allgemeiner Trend, Möbel für

Kinder zu entwickeln und schliesslich industriell zu produzieren: 1929 entwarfen Hans Schwitter (Erbauer des Deutschen Bundestages in Bonn) und Rudolf Schwarz frei bewegliche Montessori-Schulmöbel.

Unvermindert aktuell

Maria Montessoris Konzept der vorbereiteten Umgebung lehrt die Kinder, Gegenstände vielfältig und flexibel zu



Prospekt aus den 50er Jahren: Kleine Möbel für kleine Leute – dieses Motto gilt auch heute noch.

nutzen. Das Material selber führt die Kinder. Es zeigt ihnen unter anderem auch seine physikalischen Gesetzmässigkeiten auf: Im Gegensatz zur starren Schulbank fällt ein Stuhl um, wenn man ihn heftig stösst.

Bis heute gleicht das Kindergartenmobiliar verblüffend den frühen Montessori-Einrichtungen. Die Reformpädagogin hielt allerdings nichts von der Erfindung der höhenverstell- und drehbaren Stühle. Sie taxierte diese Entwicklung als «falsch verstandene Schulhygiene».

aus: Schulmöbel im 20. Jahrhundert, Prestel

eröffnen sich neue Möglichkeiten. Während meines Besuchs setzt die Seminaristin das kleinste Treppenelement als Tastkiste ein. Die Kinder knien davor und greifen darunter. Passend zum Thema Post ertasten sie eine Posttasche, einen Pöstlerhut, einen Brief, ein Couvert, einen Stempel, ein Einzahlungsbuch. Raffiniert ist, dass die Kinder nicht schummeln können. Am Schluss liegen alle auf den Bauch und schauen nach, ob noch etwas darunter liegt, das sie nicht gefunden haben.

Im Stübli darf ein Kind die fahrbare Wandtafel holen, die Kinder sollen passende Kärtli darauf befestigen. Auf die linke Seite gehören Postsachen, auf die rechte Seite Gegenstände, die nicht zur Post passen. Problemlos können die Kinder ihre Kärtchen mit Klebstreifen auf die Wandtafel kleben.

Nach dem Znüni steuern drei Knaben zielbewusst in die Bauecke, um mir den Kran zu demonstrieren. Der Kranführer klettert hoch und nimmt Platz. Ein zweiter Kranführer erteilt Befehle, unten befestigt ein Arbeiter einen Holzklotz. Ganz Profi gibt er ein Zeichen und ruft selbstbewusst: «Isch guet!» Unter imitiertem Motorengetöse schwebt das Holzstück in die Höhe. Sofort wird es losgemacht, die leere Schnur wieder runtergelassen und ein neues Holzstück angebunden. Eine Weile sind Martin, Gabriel und Lukas beschäftigt. Doch plötzlich haben sie genug und Lukas schlägt vor eine Schiffsreise zu unternehmen. Sie beginnen den Kran zu demontieren, hängen Kranteile ans Seil. Ein Brett knallt unter lautem Gelächter zu Boden.

Eifrig hieven die drei Knaben die Pultelemente umher. «Uf dene cha me im Fall mit Chride male», erklären sie mir stolz, bevor sie weiterbauen. Die Elemente werden gekippt und umplatziert und ein Stuhl für den Steuer-mann darauf gestellt. Die Bauklötze ergeben den Schiffsbug. «Mir bruched no es Fernrohr!» Inzwischen hat Lukas die Bauleitung übernommen. «Bring mer no es Seil!», ruft er den andern zu und «do bruuchts no e Tüür.» Ein Drehtisch dient als Vorratskammer, drei grosse Röhren bilden den Tank. Problematisch ist nur, dass sie immer wieder wegrollen. Bald kann die Reise beginnen. Kapitän und Steuermann haben schon Platz genommen. Der Schiffsmechaniker erledigt noch die restlichen Arbeiten, bevor die Reise losgeht. «Halt!», ruft der Pöstler und winkt mit einem Brief. Zu spät, die Seeleute sind schon in See gestochen. Nach einer Weile wird die Vorratskammer in einen Swimmingpool umfunktioniert

und die Schiffscrew vergnügt sich kreischend im imaginären Wasser.

Eine Idee bekommt Formen

Die Idee für diese neuen Schulmöbel stammt von verschiedenen Fachleuten. Während einer Studienwoche wollte ein Team aus Architekten, Designern, Ergonomen und Physiotherapeuten den herkömmlichen Schulraum überdenken und neu definieren. Ergonomie lautete das Hauptthema. «Ein wichtiges Anliegen ist, dass das Kind und später auch der Erwachsene sich dem Material anpasst und nicht umgekehrt. Sonst fehlt die natürliche Bewegungs-veränderung. Die Stühle, die seit ein paar Jahren in vielen Klassenzimmern stehen, sind eher ein Rückschritt für das Wohlbefinden der Kinder.» Die Belastung des Rückens verändert sich nicht, wenn man den Stuhl rauf und runter lassen, sich hin und her drehen kann, ohne dabei je aufstehen zu müssen», definiert Albert Happle, Physiotherapeut und Mitinitiant, die Überlegungen der Projektgruppe.

Kinder brauchen Bewegung. Die veränderte Unterrichtsgestaltung der letzten Jahre zeigt, dass das Bedürfnis nach Bewegungs-veränderung immer mehr einbezogen wird. Man verlangt nicht mehr, dass Schulkinder stundenlang auf ihren Stühlen sitzen und konzentriert zuhören. Wenn die Haltung bequem ist und sie sich auch anlehnen oder abstützen können, stehen Kinder sogar oft und gerne. Wichtig ist, dass Kinder schon früh für die Wechselwirkung zwischen Stehen und Sitzen sensibilisiert werden. Das Bedürfnis, die Haltung immer wieder zu verändern, um entweder zu knien, zu sitzen oder zu stehen, sollte verinnerlicht werden, damit man auch im Erwachsenenleben die eigenen Bedürfnisse besser spürt. Aus diesen Überlegungen entwickelte die Studiengruppe ein Konzept für neue Schulmöbel. Das Prinzip lautete: einfache und zweckmässige Elemente kreieren. Schon innerhalb des Entwicklungsprozesses wurden die einzelnen Elemente immer mehr auf das Wesentliche reduziert.

Mit den «learning objects» werden die Unterrichtsmethoden der «bewegten Schule» unterstützt und weitergeführt. Die neuen Möbel bedeuten aber auch eine zusätzliche Herausforderung für die Lehrperson. Der traditionelle Frontalunterricht hat endgültig ausgedient. Natürlich müssen Regeln aufgestellt werden, wie die Kinder mit diesen Elementen umgehen sollen. Trotz erhöhter Flexibilität und Eigenverantwortung ist nicht gedacht, dass



Auch kleinere Kinder können die Pultelemente problemlos aufeinander stapeln.

die Kinder während des Unterrichts bloss noch ihre Arbeitsplätze umbauen.

Sarina, Pierina und Eliane möchten malen. Zu dritt haben sie mehr Platz, wenn die Kindergärtnerin die Wandtafel aus dem Wagen herausnimmt und zwischen zwei Tische legt. So können sie während des Malens immer wieder unten durchkriechen, um das Kunstwerk auf der andern Seite zu betrachten. Schon bald leuchtet eine Sonne, ein Baum blüht in kräftigen Farben und erste Wolken ziehen am Wandtafelhimmel auf.

Der Wandtafelwagen bleibt nicht lange unbeachtet. Der Pöstler hat ihn entdeckt – ab jetzt wird die Post per Auto verteilt.

Ein Blick in die Zukunft

Bis Ende 2001 sollte die Evaluationsphase, die der Kanton Thurgau im Rahmen des Projekts «Gesunde Schule» lanciert hat, abgeschlossen sein. «Bereits ab Herbst 2000 sind die Möbel im Handel erhältlich,» erklärt Albert Happle. «Unser Ziel ist, die Kosten so stark zu reduzieren, dass die «learning objects» deutlich weniger als herkömmliche Schulmöbel kosten.»

Wer sich für das Projekt «learning objects» interessiert, kann Unterlagen anfordern: Sekretariat «learning objects», Nordstrasse 8, 8580 Amriswil, Tel. (071) 411 69 39, Fax (071) 411 69 31

Stuhl, Kissen, Ball & Co.

Kinder sind in Bewegung, egal ob sie sitzen, liegen, gehen oder stehen. Dieses Bedürfnis gilt es zu unterstützen, denn gesundes Sitzen bedeutet Bewegung, Abwechslung, Haltungswechsel. Hier setzen Sitzgelegenheiten wie Kissen, Rollen und Bälle an. Gesundes Sitzen kann aber auch unabhängig von der Sitzart gefördert werden, z.B. auf Stühlen. Ein Praxisbericht rund ums Sitzen.

Annina Zencher

Wie in den meisten Kindergärten stehen auch bei mir Stühle im Kreis. Nicht so bei drei meiner Kolleginnen.

Im Kindergarten Tellstrasse in Bern liegen auf einem blauen Teppich runde Kissen im Kreis. Sie sind mit Dinkelspelz gefüllt. Auf die unifarbigen und abnehmbaren Bezüge haben die Kinder Stoffblumen mit ihrem Namen genäht.

Sitzkissen fühlen sich einfach gut an

Warum hat Mali Brönnimann diese Sitzgelegenheit gewählt? Erdverbundenheit ist ein Stichwort, das mehrmals fällt. Bodenkontakt sei ein natürliches Bedürfnis der Kinder. Deshalb fördert die Kindergärtnerin die Bodenorientierung gezielt. Kissen lassen vielfältige Haltungen zu. Sitzen wird von selber zum Thema, etwa am Morgen, wenn die «Fäden gespannt» werden und alle eine aufrechte Sitzhaltung einnehmen.

Mali Brönnimann nennt weitere Vorteile: «Die Kissen sind schneller weggeräumt, und der Kreis wird als Freispielort genutzt, vorwiegend als Kuschel- und Hüttenbauplatz. Ausserdem fühlt sich das Sitzen auf den Dinkelspelzkissen einfach gut an.»

Auf die Nachteile angesprochen, meint sie: «Die Kinder nehmen schnell-



Das grosse Plus des Balls:
Es sitzt sich darauf von selbst gesund.

ler eine liegende Position ein, z.B. im Schlusskreis. Dann braucht es einen zusätzlichen Effort von mir. Ich mache die Kinder auf eine aufrechte Sitzposition aufmerksam.» Ihr mache das nichts aus, deshalb sei es kein eigentlicher Nachteil.

In Mali Brönnimanns Kindergarten gibt es Sitzregeln: Während der meisten Konzentrationsphasen knien die Kinder oder sitzen im Schneidersitz, damit die Beine versorgt sind. Eine weitere Regel lautet: Liegen die Kissen bereits angeordnet in einem Kreis, z.B. morgens, dürfen sie nicht gewechselt werden.

Sitzrollen sind bequem und ebenerdig

Bei meiner Kollegin im Doppelkindergarten nebenan laden selbst genähte Dinkelspelzrollen zum Verweilen ein. Bequemer und gemütlicher als Stühle sollte die neue Sitzgelegenheit für den Kreis sein. Ausserdem ebenerdig, da Kinder gern und oft auf dem Boden sind – die Kindergärtnerin, Michaela Beck, ebenfalls. Seitdem die Dinkel-

spelzrollen die Stühle ersetzt haben, beziehen die Kinder den Kreis ins Freispiel mit ein. Sie benützen ihn für unterschiedliche Aktivitäten. Michaela Beck macht durchwegs positive Erfahrungen. Da die Kinder auf den Dinkelspelzrollen automatisch häufiger die Positionen wechseln, schleicht sich eine passive Sitzhaltung langsamer ein. Unruhige Kinder schätzen den Bodenkontakt und sind weniger zappelig. Die Atmosphäre im Kreis sei gemütlicher, das Gefühl von Zusammengehörigkeit intensiver und tiefer. Dazu tragen auch Regeln bei. Die Plätze sind zum Beispiel nicht angeschrieben. Die Kinder müssen sich jedes Mal ein neues Plätzchen suchen. Dabei passieren immer wieder intensive soziale Prozesse. Das braucht Zeit, lohnt sich aber auf jeden Fall, ist Michaela Beck überzeugt. Oft zeigen sich gerade bei der Platzsuche Gruppenprozesse oder Konflikte, die im Freispiel schon lange geschwelt haben.

Sitzbälle als Abwechslung

Franziska Aebi-Stäheli suchte nach einer ergänzenden Sitzgelegenheit zu den vorhandenen Stühlen. Nach dem Lesen verschiedener Fachartikel entschied sie sich, Sitzbälle auszuprobieren. Da Bälle mehr Platz brauchen als Stühle, war von den Platzverhältnissen her klar, dass nur ein halber Klassensatz angeschafft wird. Die Wahl fiel auf ein Modell mit Noppen. Diese halten den Ball an Ort, wenn er nicht benützt wird. Vorteil: Es sind keine separaten Untersätze nötig. Nachteil: Die Kinder müssen beim Sitzen immer darauf achten, dass die Noppen nicht knicken, da sie sonst abbrechen.

Zum Einsatz kommt die neue Sitzgelegenheit vor allem an den Halbgruppennachmittagen. Das grosse Plus des Balls: Es sitzt sich darauf von selbst gesund. Nur mit der richtigen Körperspannung ist es möglich, aktiv und aufrecht die Balance zu halten. Ausserdem sind die Sitzenden, bedingt durch die runde Ballform, immer ein bisschen in Bewegung. Das hat den Vorteil, dass sich die Kinder während einer geführten Aktivität länger konzentrieren